

MULTIMEDIA

Affe verirrt sich in Bahnstation

In Tokio hat sich ein Affe in eine Bahnstation verirrt. Nachdem es sich das Pelztier auf einem Ticketautomaten gemütlich gemacht hatte, versuchten Polizisten in einer wilden Verfolgungsjagd, den Affen einzufangen – erfolglos.



Video auf
www.zisch.ch/bonus

Crashtests zeigen die Folgen



Beim neusten Adac-Crashtest rasen Autos mit 80 Stundenkilometern gegen die Wand. Fazit: Auch in sehr sicheren Fahrzeugen bleiben die Insassen nicht unverletzt.



Video auf
www.zisch.ch/bonus

Katze mit vier Ohren begeistert

«Yoda» heisst die Katze mit den vier Ohren aus Chicago, die derzeit in den USA die Menschen begeistert und die Medien beschäftigt.



Bilder auf
www.zisch.ch/bonus

Ein entscheidender Unterschied

ANALYSE



Sven Gallinelli
über die
Fehlerkultur
im Bundesrat
sven.gallinelli@neue-lz.ch

Aus Sicht des Bundesrates ist die Affäre Nef also ausgestanden: mit einer Abgangsentschädigung für den Armeechef und mit dem öffentlichen Sukkors für Ratskollege Samuel Schmid, der in der Bewältigung der Affäre Nef nicht gerade durch Führungsstärke glänzt hatte. Von seinen Bundesratskollegen erntete er Unterstützung – so zumindest muss man die Aussagen von Bundespräsident Couchepin deuten, die er diese Woche vor versammelter Presse machte. Wie und ob der Bundesrat Schmidts Verhalten intern thematisiert hat, liess Couchepin kaum durchblicken.

Dass man nicht durchschaut, was der Bundesrat so tut, ist Alltag geworden in der Bundespolitik. Indiskretionen aus der Bundesratssitzung, die einst auf der Tagesordnung waren, bleiben heute aus. Dem Bürger bleibt wieder verborgen, wie das Gremium intern funktioniert. Nach aussen hin wird nämlich nur ein Signal gesendet: Geschlossenheit.

Egal, wie sehr ein einzelner Magistrat patzt, er kann sich der bundesrätlichen Rückendeckung sicher sein. Bundespräsident

Couchepin hat die Pressekonferenz zum Fall Nef süffisant begangen und betont, wie harmonisch es doch jetzt im Bundesrat zugehe. Unser Bundesrat – ein Wohlfühlgremium, in dem alles in bester Ordnung ist?

Couchepins Beteuerungen müssen in Relation zu Samuel Schmidts schwer wiegenden Fehlern rund um die Affäre Nef gesetzt werden. Erinnern wir uns an diese brisanten Wochen im Juli: Da wurde bekannt, dass Schmid dem Bundesrat als Wahlgremium die Information vorenthalten hatte, dass gegen Roland Nef ein Strafverfahren hängig war. Weiter hat sich Schmid selbst nicht detailliert über die Ungereimtheiten in Nefs Biografie orientiert und tat dies selbst dann nicht, als der Armeechef unter massiven Beschuss geriet. Schmid vollzog dann eine veritable

Kehtwende, indem er zuerst den Armeechef stützte, um ihn ein paar Tage später fallen zu lassen, unter anderem wegen des Vertrauens, das sich innert kürzester Zeit verflüchtigt haben soll.

Jetzt also von eitel Freude und Harmonie zu sprechen, das grenzt zumindest ans Heuchlerische. Dass ein Magistrat unserer Regierung sich einen Fauxpas nach dem anderen leisten kann, aber dafür nicht den Kopf hinhalten muss, zeugt nicht gerade von gelebter Fehlerkultur.

Armeechef Nef hat in seinem Privatleben Fehler begangen, die ihm beruflich zum Verhängnis wurden. Es ist aber ebenso stossend, wenn sich nun die Politik über die hohe Abgangsentschädigung aufregt. Nochmals: Es war Bundesrat Schmid, der Nef ins Messer laufen liess, indem er eine ungenügende Kaderselektion vornahm. Nef ist jetzt stigmatisiert, auf lange Sicht dürfte er in der Schweiz keinen neuen Job finden. Bundesrat Schmid aber kommt ungeschoren davon. Ja, vom Kollegium erhält er sogar Schulterklopfen.

Wie glaubwürdig ist wohl ein Bundesratskollektiv, das sich öffentlich taub stellt, wenn ein Kolle-

ge massive Fehler begeht? Einerseits mag man es schätzen, wenn der Bundesrat wieder vermehrt als Kollegium agiert und eine Zeit des gegenseitigen Misstrauens, wie sie zu Blocher-Zeiten üblich schien, überwunden ist. Allerdings darf es nicht sein, dass ob aller Harmonie nicht mehr ausgiebig über Fehlleistungen gesprochen wird, auch öffentlich.

Die Bevölkerung will weder ein zerstrittenes noch ein überharmonisches Gremium. Sie hat Anspruch auf einen konstruktiven Bundesrat. Und einen, der nicht vorbehaltlos toleriert, wenn massive Fehler begangen werden. Da läge es am Bundespräsidenten, seine Verantwortung wahrzunehmen. Und der Bevölkerung transparent darzulegen, wie man im höchsten Regierungsgremium dieses Landes mit Fehlern von grosser Tragweite umgeht.

Im Fall Nef sprach Pascal Couchepin von einem Unfall, den es auch in der Privatwirtschaft geben könne. Es gibt da aber einen entscheidenden Unterschied: Wer als Führungsperson der höchsten Ebene in der Privatwirtschaft Fehler begeht, dessen Stuhl wackelt viel schneller als der eines Bundesrates.

TOPNEWS

Die Grünen dürfen feiern

Biel – Die Grüne Partei Schweiz feiert heute in Biel ihr 25-jähriges Bestehen. Seit einem Vierteljahrhundert widmet sich die Partei vor allem ökologischen, aber auch sozialen Fragen. «Die Partei steht heute so gut da wie noch nie», sagt Werner Seitz, Politologe und Autor eines Buches über die Grüne Partei. Die Konkurrenz durch die Grünliberale Partei dürfe indes nicht auf die leichte Schulter genommen werden, mahnt der Politologe.

Seite 5

Truppenabzug aus Georgien

Tiflis – Nach langem Zögern hat Russland gestern Nachmittag mit seinem Truppenabzug aus Georgien begonnen und schon am Abend dessen weit gehenden Abschluss verkündet. Der Rückzug in die abtrünnige Region Südossetien sei vollzogen, erklärte Verteidigungsminister Serdjukow in Moskau. Zuvor hatten Augenzeugen massive Truppenbewegungen aus Gori, Senaki und Igojetti gemeldet.

Seite 7

Konjunktur verliert Schwung

Zürich – Die Schweizer Konjunktur hat im ersten Halbjahr 2008 etwas an Schwung verloren. Und für das zweite Halbjahr zeichnet sich gemäss den im Juli und August durchgeführten Konjunkturumfragen der Konjunkturforschungsstelle der ETH Zürich (KOF) ein verlangsames Wirtschaftswachstum ab, wurde gestern mitgeteilt. Die BIP-Vorjahreswachstumsraten sollen weiterhin positiv, aber weniger hoch als in den letzten Quartalen ausfallen. Die Industriekonjunktur hat sich besonders bei stark exportorientierten Firmen abgeschwächt. Trotzdem bleiben die Unternehmen laut KOF für die nahe Zukunft zuversichtlich.

Seite 14

15 Millionen Dollar Busse

New York – Die Deutsche Bank wird in den USA wegen des Verkaufs umstrittener Anleihen zur Kasse gebeten, kommt aber vergleichsweise glimpflich davon. Das Institut einigte sich in einem aussergerichtlichen Vergleich mit den US-Behörden auf den Rückkauf von Papieren im Wert von etwa 1 Milliarde Dollar und muss 15 Millionen Dollar Bussgeld zahlen, wie der New Yorker Generalstaatsanwalt Cuomo mitteilte. Andere Finanzinstitute müssen Wertpapiere in grösserem Umfang zurücknehmen und höhere Strafen zahlen.

Seite 15

Viele Fragen zum Absturz

Madrid – Nach dem Flugzeugunglück auf dem Flughafen von Madrid vom Mittwoch gibt es bei den Ermittlungen zur Absturzursache zahlreiche Ungereimtheiten. Wie ein Video belegt, gab es keine Explosion in einem Triebwerk. Es dürften mehrere Systeme der Unglücksmaschine gleichzeitig versagt haben. Nur 19 der 173 Insassen überlebten den Absturz. Unter den Opfern sind auch die beiden Piloten. Für den 1. September ist eine offizielle Trauerfeier in der spanischen Hauptstadt angesagt.

Seite 40

Olympia – mehr als eine China-Show



Die Annäherung zwischen West und Ost gelingt: Eine Chinesin lässt sich mit dem Schweizer Radrennfahrer Fabian Cancellara fotografieren.

KEYSTONE

Tibet, Tiananmen und Taiwan – die drei T sind Reizwörter in China. So sehr, dass selbst die chinesischen Intellektuellen, die sich für Menschen- und Bürgerrechte exponieren, mit einem genervten Unterton sagen: «Hört endlich auf, uns Vorträge zu halten.» Auch sie empfinden die Kritik nur noch als Provokation.

China hat mit Olympia selber das internationale Rampenlicht gesucht – und sich damit der Kritik geöffnet. Dass nun die grossen Proteste während der Spiele ausgeblieben sind, überrascht nicht. Einerseits wurde der olympische Geist respektiert; niemand wollte die perfekte Party stören. Andererseits mussten die ausländischen Journalisten einsehen, dass sich die Bilder, die sie sich von China gemacht hatten, nicht mit der Realität decken – nicht einmal der Smog oder die Internet-Zensur waren ein Problem.

Wer das moderne China sieht, der erkennt auf den ersten Blick, dass sich die Chinesen mit den gleichen Träumen, Hoffnungen,

ANALYSE



Stefan Ragaz
über unser Bild
von China
stefan.ragaz@neue-lz.ch

Ängsten und Erwartungen an das Leben auseinandersetzen wie die Menschen in Europa oder in den USA. Und dass sich nicht nur die chinesische Wirtschaft, sondern auch die Gesellschaft in einem eindrucklichen Tempo entwickelt. In der Schweiz dauerte es 150 Jahre, um – beispielsweise – die Kinderarbeit zu überwinden, die verfassungsmässigen Grundrechte zu formulieren, die Frauen als einen Teil der politischen Gesellschaft anzuerkennen oder die Ausbeutung der Umwelt zu stoppen.

China durchläuft diesen Prozess seit einer Generation – mit den unausweichlichen Folgen auch auf Menschen- und Grundrechte. Dabei wirkt sich der pragmatische

Kapitalismus, der heute in China regiert, sowohl auf die individuellen Freiheiten der Menschen als auch auf die Vielfalt in der Gesellschaft aus. Wohlgeordnet: China hat erst begonnen, diesen Weg zu gehen – in eine Richtung, die auch unserem Menschenrechtsbild entspricht.

Nur schon dieser Vergleich ist allerdings ein wesentlicher Teil des Verständigungsproblems zwischen dem Westen und China. Denn wenn wir China mit den westlichen Massstäben beurteilen, dann vergessen wir, dass wir Wertemuster anwenden, die für China nur eine marginale Bedeutung haben. Wir sind geprägt von den christlichen Wertevorstellungen. Wir wissen, was «gut» und «schlecht», was «richtig» und «falsch» ist. Chinesen denken nicht in Normen, sondern in Beziehungen. «Gut» ist letztlich, was nützt. Und so wenig wie wir mögen es auch die Chinesen nicht, wenn Ausländer dozieren, was «gut» und «richtig» ist.

Dies hat einen doppelten Hintergrund: Erstens haben sich die Europäer nicht gerade als Freunde in die kollektive Erinnerung der

Chinesen eingeprägt (auch durch die Ausbeutung als Billiglohnland nicht). Und zweitens ist China nicht nur ein grosses, sondern auch ein selbstbewusstes Land. Es blickt auf eine Hochkultur zurück, die Europa in den Schatten stellt. Warum also soll ausgerechnet das europäische Entwicklungs- oder Gesellschaftsmodell richtig für China sein?

Wir tun gut daran, China ernst zu nehmen – und verstehen zu wollen. Selbstverständlich müssen wir für unsere Ideale kämpfen, doch nicht in Form von Vorträgen, Belehrungen oder Forderungen. Wir müssen unsere Vorstellungen vorleben, Vorurteile abbauen und den Dialog suchen. So funktioniert der interkulturelle Austausch – auch wenn wir dabei riskieren, die eigenen Werte zu hinterfragen.

Olympische Spiele sind eine einzigartige Plattform des interkulturellen Austausches. Wer sich auf diesen Austausch eingelassen hat, der weiss: Olympia hat nicht nur die weitere Öffnung von China vorangetrieben, sondern das Land auch dem Westen angenähert.